

Die Rabbinerin von Berlin

Über die Wiederentdeckung von Leben und Werk der Regina Jonas, der ersten Rabbinerin weltweit **VON ROCCO THIEDE**

Vor 80 Jahren, im Jahr 1935, wurde in Deutschland zum ersten Mal weltweit eine Frau zur Rabbinerin ordiniert: Regina Jonas. „Die Tagespost“ sprach mit der in Stuttgart geborenen und seit vielen Jahren in den USA lebenden und lehrenden Theologieprofessorin Katharina von Kellenbach, die Regina Jonas für die Deutschen wiederentdeckt hat.

Frau von Kellenbach, Sie sind heute Professorin für Religionsstudien am St. Mary's College of Maryland und haben vor drei Jahrzehnten das erste Mal von Regina Jonas in den USA gehört?

Ja, es war an meinem ersten Studientag an der Temple University in Philadelphia. Ich hatte in Westberlin an der kirchlichen Hochschule Theologie studiert und bin für ein Austauschjahr in die USA gegangen. Ich stellte mich dort als Theologiestudentin vor, die später Pfarrerin werden möchte, und meine Nachbarin meinte, sie wäre ebenfalls Theologiestudentin und sie würde Rabbinerin werden.

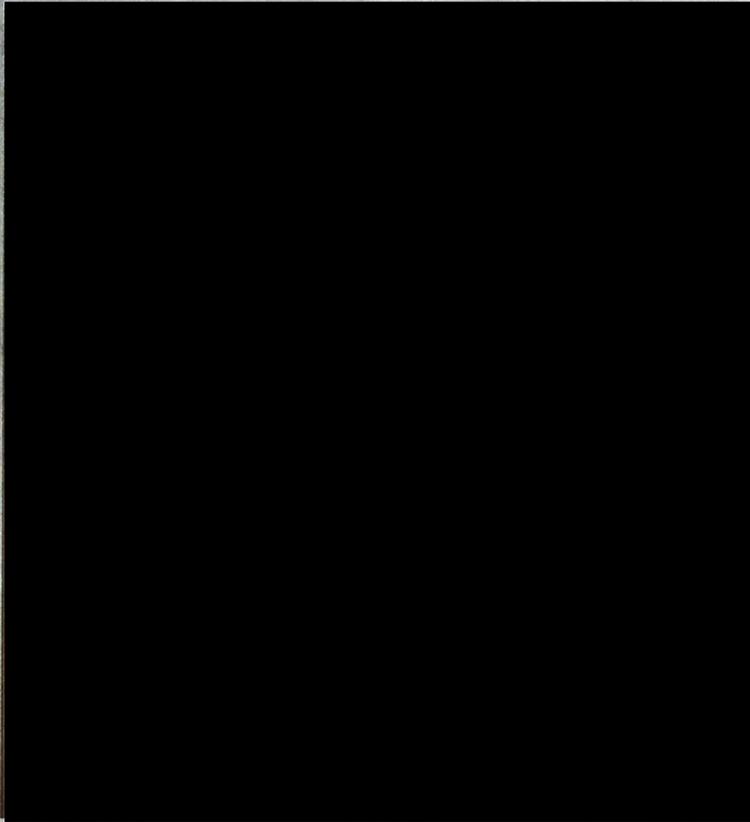
Das hat Sie damals verwundert?

Absolut, denn ich antwortete ihr, dass es keine Rabbinerinnen gibt – nur Rabbis. Das ist also nicht möglich. Daraufhin sagte sie, dass ich die deutsche Geschichte nicht kennen würde, denn die erste Rabbinerin, die erste Frau weltweit, wäre in Berlin in den 30er Jahren ordiniert worden.

Damit änderte sich auch Ihr Forschungsvorhaben?

Damit begannen meine Aktivitäten im jüdisch-christlichen Dialog. Einerseits habe ich meine Dissertation über Antijudaismus in feministischer Theologie geschrieben, weil ich verstehen wollte, warum ich mir so sicher war, dass das Judentum keine Frauen ordinieren kann, aber das Christentum progressiv ist, sich scheinbar ändern und der Zeit anpassen kann. Ich war bis dahin der Meinung, dass das Judentum patriarchalisch, altertümlich und rückständig wäre. Andererseits dachte ich, es ist schon komisch, hier an der Uni in den USA kennen alle die Geschichte von Regina Jonas, nur ich nicht, weil ich in Deutschland aufgewachsen bin.

Wie ging es nach Ihrer Dissertation weiter? Nachdem ich 1990 meine Dissertation fertig hatte, bin ich zur Encyclopedia Judaica gegangen und wollte den Eintrag zu Regina Jonas finden. Aber ich stellte fest, dass es diesen gar nicht gibt. Auch weiterführende Literatur fehlte. Hier und da gab es Artikel, wo sie erwähnt wurde, zum Beispiel in der deutsch-jüdischen Zeitung „Aufbau“. Das hat mich zornig gemacht, weil ich nicht verstehen konnte, wie so eine Frau völlig



Erste Rabbinerin: Regina Jonas wurde 1944 in Auschwitz ermordet. Foto: Centrum Judaica Archive

HINTERGRUND

Das Jubiläum der Ordination von Regina Jonas jährt sich am 27. Dezember zum 80. Mal. Damals wurde der Berliner Regina Jonas vom Offenbacher Rabbiner Dr. Max Dienemann, dem Geschäftsführer des Liberalen Rabbiner Verbandes, nach ihrem Diplom und bestandener Prüfung bescheinigt, dass sie „fähig ist, Fragen der Halacha zu beantworten und dass sie dazu geeignet ist, das rabbinische Amt zu bekleiden“. Regina Jonas wurde 1902 als Tochter eines orthodoxen jüdischen Hausierers im Berliner Scheunenviertel geboren und verbrachte ihre Kindheit und Jugend unter sehr ärmlichen Verhältnissen. Schon als Kind hatte sie einen starken Willen nach Bildung, so dass es ihr gelang, ab 1924 an der liberalen Hochschule für die Wissenschaft des Judentums zu studieren. Während der Nazidiktatur und des 2. Weltkrieges sprach sie in ihren Predigten mit beispielloser Hingabe den verfolgten deutschen Juden Mut zu. 1942 wurde Regina Jonas nach Theresienstadt deportiert und zwei Jahre später am 12. Dezember 1944 in Auschwitz ermordet.

übersehen werden kann. Dass ihre Geschichte nicht mehr bekannt und präsent war, ist ein Ergebnis des Holocaust. Von den sechs Millionen ermordeten Juden ist von vielen die Erinnerung verloren gegangen. Weil Regina Jonas nicht verheiratet war und keine Kinder hatte, gab es niemanden aus ihrer Familie, der etwas hätte aufzeichnen können. Für mich war es ein Teil der Wiedergutmachung, ihre Spuren zu finden und der jüdischen Gemeinde im In- und Ausland wieder zugänglich zu machen.

Wie gingen Sie dabei vor?

Ich habe Professoren in Cincinnati angeschrieben und eine Annonce in den „Aufbau“ gesetzt. Daraufhin erhielt ich Briefe von Menschen, die als Kinder noch Schüler von Regina Jonas waren. Viele sagten mir, da gibt es nicht mehr viel – keinen Nachlass, keine Bestände. Ich war im Leo Baeck Archiv oder im Graz-College Archiv – und da war tatsächlich nichts.

Aber Sie gaben nicht auf...

Nein – 1991 bin ich in Berlin zur Neuen Synagoge gegangen und dort erzählte mir

Hermann Simon, dass ich mal im Archiv in Coswig nachfragen sollte und wurde fündig. Ebenso wie in Theresienstadt, wo ich eine lange Liste mit Predigten von Regina Jonas fand.

Und Sie lernten in dieser Zeit die Rabbinerin Elisa Klapheck kennen...

Ich schrieb einige Artikel und Elisa Klapheck kam auf mich zu und wollte die halachische Arbeit von Regina Jonas redigieren. Ich habe mich immer als Außenseiterin gefühlt, da ich nicht Jüdin bin und keine Ausbildung im jüdischen Recht, der Halacha, habe. Deshalb fühlte ich mich letztendlich nicht als wahre Autorität, um diese Arbeit zu machen und war sehr froh, dass Rabbinerin Elisa Klapheck in Zusammenarbeit mit mir diese Forschungen fortsetzte.

Welche Auswirkungen hat die Auseinandersetzung mit Regina Jonas bis heute?

Für mich ist diese interreligiöse Arbeit bis heute sehr wichtig. In den USA ist es selbstverständlicher als hier in Deutschland, dass sich feministische Theologinnen gegenseitig unterstützen. Sie arbeiten eng zusammen. Rückblickend habe ich Regina Jonas im Vergleich zu den evangelischen und katholischen Frauen gesehen, die nach 1904 an die für sie geöffneten Universitäten kamen und evangelische, katholische und jüdische Theologie studierten. Die Männer stellten sich damals die Frage, was machen wir mit Ihren Qualifikationen? Bei der evangelischen Kirche gründete man das Vikariat oder es wurden Pfarrgehilfinnen eingestellt. In der katholischen Kirche gingen die Frauen ins Lehramt oder die Caritas. Aber Regina Jonas war nicht mit jüdischen Feministinnen vernetzt und erhielt auch von nicht-jüdischen Frauen keine Hilfestel-



Katharina von Kellenbach.

Foto: Thiede

lung – auch nicht, als die Situation von Berlin sich katastrophal verschlechterte.

Und welche Lehren ziehen Sie daraus?

Eine der Lektionen dieser Geschichte ist es, dass wir heute vieles anders machen und uns über die Grenzen der Glaubensgemeinschaften gegenseitig unterstützen können. Wir können die jüdisch-christliche Kooperation nicht nur bekunden, sondern sie aktiv leben.